Mindensche Beyträge
zum
Nutzen und Vergnügen.

51te Woche. 1778.

Empfindungen bey der Geburt JEsu.

Welche Bewegungen der Freude, des Danckes und der Liebe, entstehen an dem Gedächtnißtage der Geburt JEsu in meiner Seele! Aber zugleich in welches Erstaunen werde ich versetzt, wenn ich der Begebenheit dieses Tages nachdenke. Ich sehe eines Menschen Sohn, und zugleich meinen Gott in der tiefsten Erniedrigung: ich sehe den starken unsichtbahren Gott, auf dessen Winck Himmel und Erde entstanden sind, und vergehen, und zugleich ein sichtbahres schwaches Menschenkind, mit meinem Fleische bekleidet. Welche wunderbahre Vereinigung! Der Herr aller Herren, welchen alle Engel anbeten, aber in Knechtsgestalt, als ein hülfloses weinendes Kind, auf Heu und Stroh gelegt. Welche bewundernswürdige Erniedrigung! Meine arme geringe Natur bis in den Himmel erhoben, und mit Christo auf den höchsten Thron der Herrlichkeit gesetzt. Welcher wundervolle Wechsel! Aber begreife ich wohl recht das hohe Maaß dieser göttlichen Erbarmung? Muß ich nicht immer tiefer darüber erstaunen, je mehr ich meine Unwürdigkeit und die Hoheit dessen, der mir zu Hülfe gesandt worden, erwege? Wahrlich, hier entdecke ich eine Liebe, die über alle meine Würdigkeit geht: eine Liebe, die selbst mein Hoffen und Vermuthen ohnendlich übersteigt: eine Liebe, bey welcher mein Verstand nichts anders vermag, als zu bewundern, anzubeten und zu schweigen!

So groß aber meine Bewunderung ist, so groß ist auch meine Freude und Hoffnung. In dem Menschgewordenen Heiland erblicke ich das frohe Zeichen des neuen Bundes, welchen Gott mit mir gemacht hat. Hier erfahre ich, daß Gott wahrhaftig sey, und seinen Sohn in die Welt gesandt habe, daß ich leben soll. Und darf ich denn nun nicht kühnlich hoffen, daß auch alles, was mir je in seinem Namen verheissen ist, mit gleicher Treue erfüllet werden soll? Nimmer würde Jesus meine Natur so hoch geehret haben, daß er sie so genau mit Gott verbunden, wäre er nicht entschlossen gewesen, durch sich selbst ihre Gebrechen zu heilen, ihre Schwachheiten wegzunehmen, ihre Fehltritte zu versöhnen, ihre Flecken auszulöschen, und sie zu ihrer ersten Reinigkeit und Unschuld wieder zu bringen. Wel-

che Zuversicht kann ich nunmehr auf die Liebe meines Vaters im Himmel setzen! die größte Liebe hat er mir bereits erzeigt. Alle Gnade, welche geringer als diese ist, werde ich jetzt nicht mehr vergebens von ihm bitten. Was kann mir der versagen, der mir das, was ihm selbst das Theuerste war, auch ungebeten gab? Und kann ich nicht das stärkste Vertrauen zu dem Herrn hegen, der für mich Mensch gebohren worden? Ist Gott in Christo, so wird er gewiß alles thun und ausrichten, wozu er in die Welt gekommen ist. Er wird als ein starker Held alle meine Feinde unter seine Füße treten, alle meine Missethat vertilgen, und mir mit mächtiger Hand die Pforte des Himmels wieder eröfnen. Er wird mich, wenn ich mich nur seiner Führung überlasse, meinem tiefsten Verderben entreissen, mir Kraft geben, die Welt und die Sünde zu besiegen, und mich neu gebähren, daß ich ihm gleich heilig und dann herrlich seyn möge.

Und was ist natürlicher und billiger, als daß ich mich an dem heutigen Tage den Empfindungen der heiligsten Liebe ganz überlasse? Liebe erzeugt Gegenliebe: und es ist doch nichts als Liebe, was mir Gott mein Heiland erwiesen hat. Freylich ist seine Liebe unschätzbar, und auch selbst durch die stärkste Gegenliebe nicht zu vergelten. Allein ich wil nur redlich so viel thun, als mir möglich ist: ich wil ihn so stark lieben, als mir seine Gnade Kraft dazu schenckt. Alsdann, hoffe ich, wird er sich meine schwache, aber aufrichtige Liebe wohlgefallen lassen. Die Liebe zu Jesu sol mich antreiben, meine höchste Belustigung in ihm zu suchen, und die Betrachtung seiner Wohlthaten mein liebstes Geschäfte seyn zu lassen. Ich will nichts so begierig suchen, als die ununterbrochene Gemeinschaft des Glaubens mit ihm. Voll Eifer wil ich mich bemühn, mich von allem zu reinigen, was dem Freunde meiner Seelen mißfällig seyn kan. Ich wil ihm mein ganzes Leben widmen, um durch willige Erfüllung seiner Gebote ihm wohlgefällig zu werden. Dir mein Heiland, wil ich mich selbst, und alle meine Begierden aufopfern. Bey deiner Krippe will ich lernen, allen Eigenwillen, allen Stolz zu verleugnen, und so willig wie du gethan, um des Besten anderer willen alle Unbequemlichkeiten zu übernehmen.

Dies seyn die Empfindungen, mein Christ, durch welche du die Feyer des Geburtsfestes JEsu zu heiligen verbunden bist. Jede derselben müsse noch viele andere Ueberzeugungen zur Quelle und noch viel andere Rührungen zur Begleitung haben. Aber deine Bewunderung sey keine Tochter der Unwissenheit, sondern der überzeugenden Erkentniß. Dencke daher den Wundern der Gnade Gottes fleißig nach, wenn schon nicht ihre Tiefen zu ergründen, dennoch ihren Inhalt und ihre Gewisheit zu erkennen. Und wenn dich denn die Grösse und tiefsinnige Weisheit in Erstaunen setzt, so laß sie dich zur aufrichtigen Verehrung dessen, der in der Höhe wohnet, und zum demüthigen Gefühl deiner Schwachheit leiten. Eben so sehr verhüte, daß deine Hofnung keine blinde Ueberredung sey. Ist sie in dir das Werk eines ungefärbten Glaubens, mit welcher reinen Freude wird sie sich alsdann in dein Herz ergiessen, und wie mächtig wird sie dich bey allem Ungemach dieses Lebens aufrichten, weil nichts deine Freude von dir nehmen kan! Und endlich die Liebe, die du deinem Erlöser schuldig zu seyn glaubest, sey nie von Dankbarkeit gegen ihn getrennt. Strenge deine Kräfte an, o Christ, dem, der so viel an dich gewand hat, ein reines Herz und einen wohlgefälligen Wandel zu opfern.

Was sol ich dir mein gröster Freund,
Für deine Treue geben?
Du bists, der mich mit Gott vereint,
Du bringst mir Heil und Leben.
Herr! was ich hab und was ich bin,
Das geb ich dir zum Dienste hin.
Ich wil dich ohn Aufhören
Mit Leib und Geist verehren.

St — m.

Ein Traum.

(Fortsetzung.)

In dem Thor dieses Tempels kam die Göttin desselben uns entgegen, und führte uns in den Tempel der Ehre, der mit dem andern Gebäude durch einen schönen Triumphbogen vereinigt war, und keinen andern Eingang hatte, als diesen. Nachdem die Göttin dieses innern Tempels uns empfangen hatte, stellte sie uns in einem Haufen vor eine Figur, die über dem hohen Altar stand, und das Sinnbild der Ewigkeit war. Sie saß auf einem Globus in der Mitte eines goldnen Zodiacus, hielt das Bild einer Sonne in der einen, und einen Mond in der andern Hand. Ihr Kopf war verschleyert, und ihre Füsse bedeckt. Unser Herz brante in uns, als wir mitten in der Sphäre des Lichts standen, die dieses Bild auf allen Seiten um sich her ausgoß.

Nachdem ich alles, was mit diesem Haufen von Abendtheuern vorging, gesehen hatte, verfügt ich mich zu einem andern Gebäude, welches dem Tempel der Ehre zur Seite gegenüber lag, und nach dem nämlichen Modell, wie jener, gemacht war. Bey meiner Annäherung aber fand ich, daß die Steine desselben ohne Mörtell zusammen gefugt waren, und das ganze Gebäude auf einem so schwachen Grunde stund, daß es bey jedem Winde erbebte. Dies war der Tempel der Eitelkeit. Die Göttin desselben saß mitten unter einer grossen Menge von Wachskerzen, die Tag und Nacht branten, und machten, daß sie weit schöner ins Auge fiel, als sie im offenen Tageslichte gethan haben würde. Ihre ganze Kunst war, sich schöner und majestätischer zu zeigen, als sie würklich war. Sie hatte daher ihr Gesicht geschminkt, und ihre Brust mit einer Menge falscher Juwelen behängt; allein was mir besonders ins Auge fiel, war die Breite ihres Reifrocks, der vollkommen nach der neuen Mode gemacht war. Dieser Ort wimmelte von Heuchlern, Pedanten, Freygeistern, schwatzenden Politikern, und einem ganzen Pöbel solcher Leute, die nichts haben, was sie zu grossen Männern macht, als Titel. Weibliche Anbeter überschwemten den Tempel, verdrängten die Zugänge, und waren unzählicher, als der Sand am Meer. Auf meiner Rückkehr zu dem Mittelpunkt des Waldes betrachtete ich sorgfältig den Weg, der zu diesem Tempel führte; denn ich fand verschiedene auf demselben, die ihre Reise mit dem Haufen der Tugendhaften angetreten, und eine Zeit lang in ihrer Gesellschaft fortgewandert waren; bey näherer Prüfung aber fand ich, daß es verschiedne Pfade gab, die von dem grossen Wege zur Seiten in den Wald abführten, und sich in so vielen krummen Drehungen und Wendungen fortzogen, daß diejenigen, die ihre Reise darauf machten, oft dem Tempel der Tugend den Rücken zukehrten, dann quer über den geraden Weg gingen, auch wol eine kurze Zeit auf demselben fortwanderten, bis endlich der krumme Pfad, den sie einmal genommen hatten, sie wieder in den Wald führte. Die verschiednen Gänge dieser Wanderer hatten auch ihre besondere Zierrathen. Eine derselben fiel mir besonders auf; in dem Wege derjenigen nämlich, die durch verderbliche Grundsätze, auf die Ehre grosser Staatsmänner Anspruch machen, stand bey jeder Wendung die Statüe einer Person, die, wie die Aufschrift lehrte, Machiavel war, und mit ausgestrecktem Finger, gleich einem Merkurius, den Weg zeigte.

Ich war nun auf eben die Art, wie vorher, zurück gekehrt, mit dem Vorsatz, alles, was in dem Gebiet des Geizes vorging, und die Begebenheiten der Gesellschaft, die aus Personen meines Alters bestand, sorgfältig zu betrachten. Dieser Haufen von Reisenden war noch nicht weit auf der dritten Heerstrasse gekommen, als sie von ihr unvermerkt in ein tiefes Thal geführt wurden, worin sie einige Tage mit grosser Beschwerlichkeit und Mißvergnügen, ohne sich die nöthigen Erquickungen der Nahrung und des Schlafs zu gönnen, fortwanderten. Die einzige Erfrischung, die sie antrafen, war ein Strom, der über ein Bette von Goldsand mitten durch das Thal floß; sie tranken oft aus diesem Flusse, der die besondere Eigenschaft hatte, daß er sie zwar auf einige Zeit erfrischte, nachher aber ihren Durst mehr entflamte, als löschte. Zu jeder Seite des Flusses war eine Reihe von Hügeln voll kostbarer Metalle; denn, wenn der Regen die Erde abgespült hatte, entdeckte man hin und wieder lange Adern von Gold, und ganze Klumpen, die von reinem Silber zu seyn schienen. Man sagte uns: die Gottheit des Orts habe allen ihren Anbetern, bey Strafe des Hungertodes verboten, in diesen Hügeln zu graben, oder die darin enthaltene Schätze zu irgend einem Nutzen zu gebrauchen. Am Ende des Thals stand der Tempel des Geizes, wie eine Vestung gebaut, und mit tausend dreyköpfigen Hunden umgeben, die dahin gestelt waren, um die Bettler abzuhalten. Bey unsrer Annäherung fingen sie alle an zu bellen, und würden uns sehr verschreckt haben, hätte nicht eine alte Frau, die sich den erdichteten Namen Auskommen, gab, sich zu unserer Führerin angeboten. Sie trug unter ihrem Kleide einen goldenen Zweig, den sie nicht so bald in die Höhe hob, als die Hunde sich niederschmiegten, und die Thore, uns aufzunehmen sich öfneten. Hundert eiserne Thüren musten wir erst durchgehen, ehe wir in den Tempel kamen. An dem obern Ende desselben saß der Gott des Geizes, mit einem langen schmutzigen Bart, und magern verhungertem Gesichte, mit grossen Klumpen gegossenen Metalls umgeben, aber halb nackend und zitternd vor Kälte. Zu seiner Rechten stand ein böser Geist, Namens Raub, und zu seiner Linken ein besonderer Liebling, dem er den Titel Sparsamkeit gegeben hatte. Jener war sein Einnehmer, und dieser sein Kaßirer. Zur Seite im Tempel herum standen verschiedne lange Tafeln, und hinter jeder derselben ein dazu gehöriger Beamter. Nach einigen derselben erkundigte ich mich. An der ersten Tafel ward das Bestechamt gehalten. Ich sahe einen Anwald an derselben, der ausnehmend geschäftig war, jedem vorbeygehenden etwas ins Ohr flüsterte, und oft zu einer andern Person lief, die eine Feder in der Hand, und eine Multiplicationstafel nebst einem Almanach vor sich liegen hatte, worin, wie ich nachmals hörte, seine ganze Gelehrsamkeit bestand. Der Anwald sprach oft leise mit ihm, und drückte ihm zu gleicher Zeit Geld in die Hand, wofür der andere ihm ein Stück Papier oder Pergament gab, welches förmlich unterschrieben und besiegelt war. Dieser geschickte und glückliche Anwald hieß Bestecher. An der nächsten Tafel war das Gelderpressungsamt. Hinter derselben saß ein Mann in einer Stutzparücke, der eine grosse Summe Geldes überzählte. Er vertheilte kleine Beutel an verschiedne, die ihm dafür in kurzer Zeit ganze Säcke voll von gleicher Münze wiederbrachten.

(Der Beschluß folgt künftig.)